

RUHRSTAHL

Werkzeitschrift



Werke: Witten, Hattingen, Gelsenkirchen, Düsseldorf-Oberkassel, Annen, Brackwede
15. Jahrgang

3. Mai 1940

Nummer 9



026869/18

Der deutsche Soldat hält Wacht im Westen!

Aufnahme: Feldwebel Fritz Unger, Werk Witten

Der Gruß
der Heimat
an die
äußere Front!

Herbede/Ruhr
Altes Amtshaus
(Meesmann)
aus dem Jahre 1734



Aufnahme: O. Schreiber

DIE POLITISCHE SEITE

Deutscher Mai 1940

Von Gau-Pressewalter der Deutschen Arbeitsfront Georg Reimann, Düsseldorf (z. Z. bei der Wehrmacht)

„Es gibt nur noch einen Adel — den Adel der Arbeit!“ Seit dem 1. Mai 1933, da diese Worte auf Transparenten in den Straßen Deutschlands aufleuchteten, sind sie uns ein nicht mehr wegzudenkender Begriff im deutschen Gemeinschaftsleben geworden. Wie unendlich schnell und glücklich wurden jene Sätze des Aufrufes des Reichspropagandaministers vom 1. Mai 1933 in die Tat gewandelt, die da lauteten: „... Wo früher der Geist eines öden Materialismus triumphierte, da wollen wir die nationale Verbundenheit aller Stände, Stämme und Berufe zu einem einigen Deutschland bekunden. Stirn und Faust sollen einen Bund schließen, der unlösbar ist!“

Industrie heißt Gewerbesleiß. Der deutsche Industriearbeiter kann zwar nicht auf eine jahrhundertalte Berufsstradition zurückblicken, aber er hat in der weltgeschichtlich kurzen Zeit seines Bestehens bewiesen, daß er aus innerer Anlage und eigenem Willen heraus gewerbsleißig ist. Dem Nationalsozialismus blieb es vorbehalten, den Gedanken zu vertiefen, daß der deutsche Schaffende nicht nur die

Pflicht zur Arbeit, sondern auch das Recht auf Arbeit hat, und das mußte ihm werden. So ist denn aus den unruhigen Blusenmännern von Anno dazumal, die den braven Spießbürgern ein unbekannter Schrecken waren, längst ein tragendes Glied der Volksgemeinschaft und eine staaterhaltende Volksschicht geworden.

Das tiefe Erlebnis in den Gliederungen und Verbänden des Nationalsozialismus ist es, daß in ihnen Arbeiter der Stirn und der Faust zusammengeschweißt sind zu einer festen, unzertrennlichen Einheit, die nur einen Willen kennt und ein Ziel. Dieses Erlebnis wurde am stärksten im Volk belebt, wenn der erste Maimorgen heraufzog und unter wehenden Hakenkreuzbannern, bei klingendem Spiel und frohem Sang die Schaffenden und mit ihnen Schulter an Schulter ihre Betriebsführer gemeinsam Bekenntnis zu diesem Willen und diesem Ziel ablegten.

Und nun blicken wir uns wiederum an einem Ehrentag der deutschen Arbeit in die Augen, eingedenk dessen, daß uns dieser erste Maientag seinen

Weg weist und uns vom Wesen der Pflichterfüllung und Lebensfreude kündet. Aber der deutsche Mai 1940 findet uns Schaffende anders als an den gleichen Tagen der letzten rückliegenden Jahre, denn die Großdeutsche Nation steht in einem ihr von den westlichen Plutokratien aufgezwungenen Krieg. Der deutsche Arbeiter ist geschlossener, besinnlicher, zäher, verbissener geworden, weil er weiß, daß es zur Zeit keine ehrenvollere Verpflichtung gibt, als der Front zu dienen. Diese Verpflichtung hat Generalfeldmarschall Hermann Göring noch vor wenigen Wochen mit den hämmernden Worten umrissen:

**Die Front kämpft und siegt,
die Heimat arbeitet und opfert!**

Die Einheit von Volk und Wehrmacht ist heute in Großdeutschland so stark, daß der Gedanke der deutschen Wehrkraft und Siegesicherheit alle private Tätigkeit durchblutet, und daß die Arbeit und das Wirken jedes Schaffenden stets darauf abgestellt sind, die Wehrkraft des Vaterlandes mit allen Mitteln zu steigern, ihr Interesse, das ja mit unserem Gesamtchicksal zusammenhängt, allen persönlichen Vorteilen voranzustellen. So hat der deutsche Arbeiter in den bisherigen sieghaften Kriegsmonaten nicht nur dazu beigetragen, daß unsere Wehrmacht mit den modernsten Waffen und Ausrüstungen die beste der Welt wurde, sondern auch vorbildlich und erzieherisch auf andere Volksgenossen eingewirkt. Es hat die deutschen Arbeiter mit besonderem Stolz erfüllt, daß der Führer in ihnen auch unentbehrliche und wertvolle Vertreter deutschen Soldatentums sieht.

Die Berechtigung dieses Stolzes haben bereits unsere führenden Männer in Verbindung mit dem Dank der Nation dem deutschen Arbeiter bei allen gegebenen Anlässen zum Ausdruck gebracht. So der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Reichsleiter Dr. Robert Ley, bei seinen unzähligen Betriebsbesuchen, Generalfeldmarschall Hermann Göring und Generaloberst von Brauchitsch in den größeren Rüstungsbetrieben, und schließlich auch die Führer besonders siegreicher Geschwader der deutschen Luftwaffe, die ihre Kampferfolge anteilmäßig auf die saubere und geschickte Arbeit der Gefolgschaften in unseren Flugzeugwerken zurückführten.

Nicht unerwähnt sei an dieser Stelle die Veränderung in den Betrieben, die gerade am deutschen Maientag 1940 besonders augenfällig wird. An die Stelle von hunderttausenden Schaffenden, die den Arbeitsmittel, das Ehrenkleid der Arbeit mit dem feldgrauen Ehrenkleid der deutschen Wehrmacht vertauschten, sind Frauen getreten. Frauenhilfe ist von jeher ein wertbestimmender Faktor im gesamten Arbeitsvollzug gewesen. Aber wenn bei den einhalb Millionen erwerbstätiger Frauen, die Deutschland vor dem Weltkrieg aufwies, die Verdienstfrage im Vordergrund der Betrachtung und Bewertung stand, so geht es heute weit mehr um die Mitwirkung der Frau an der zum Siege notwendigen Gesamtleistung.

Mehr denn je wird in den schaffenden Deutschen am Ehrentag der Arbeit der Gedanke wachgerufen, daß die Wurzeln der Kraft unserer einzigartigen Wehrmacht nicht allein in einer ruhmreichen Vergangenheit, in deutschem Volkstum, deutscher Erde, sondern auch in der deutschen Arbeit liegen. Das schönste Vorbild der Gemeinschaft ist immer noch der Soldat, und der Nationalsozialismus ist aus diesem soldatischen Empfinden hervorgegangen. Immer haben wir es gepredigt, erlebt und geglaubt, aber noch niemals in dem Umfange wie in diesen Tagen, da wir uns erfolgreich gegen den Vernichtungswillen der englisch-französischen Kriegsheizer wehren: Der deutsche schaffende Mensch in der arbeitenden Front der Heimat hat die gleiche Auffassung von Ehre, Charakter, von Anstand, Mut, Tapferkeit, von Opferbereitschaft, Verantwortung und Kameradschaft wie die Kameraden im Ehrenkleid der deutschen Wehrmacht. Mit diesen Auffassungen aber wollen wir auch alle jene mitreißen, die innerhalb unserer Gemeinschaft nicht immer Schritt mit uns halten können.

Das soll unser Gelöbnis sein, das wir dem Ehrentag der deutschen Arbeit, dem deutschen Maientag 1940, voranstellen. In diesem Glauben wird es niemandem von uns schwerfallen, jene Worte des Führers zu erfüllen, die er am Beginn des achten Jahres der nationalsozialistischen Revolution in die Herzen aller Deutschen hämmerte, indem er dazu aufrief, sich der Zukunft unseres Volkes zuzuwenden:

**„Ihr wollen wir dienen, für sie wollen wir
kämpfen,
wenn notwendig fallen, niemals kapitulieren;
denn Deutschland muß und wird siegen!“**



Blick auf Köln am Rhein

Am ewigen Ufer

Vom Schicksalsstrom der Deutschen

Heinz Steguweits Bekenntnis zur rheinischen Landschaft

Der deutsche Mensch am Rhein ist gern ein Kind des frohen Sinnes, doch niemals Gevatter des Leichtsinns gewesen. Immerhin wächst hier der Wein, immerhin hat die Schöpfung ein milderes Klima in unsere Zone gelegt. Doch suchten uns feindselige Mächte heim mit Lug und vernichtendem Willen, dann haben wir den frohen Sinn zu rauher Entschlossenheit gewandelt: Wir, die wir den Spaß immer liebten, können dann keinen Spaß vertragen, wenn man alles Ausführende unserer Gefühle mit Unversöhnlichkeit beantwortet, oder wenn man uns die Lämmer stiehlt, die wir — es sei ein Gleichnis — singend hüteten. Was ist wohl kennzeichnender für uns als jenes Sinnbild: Ausgerechnet im Schatten jener Ruinen, die der grausame und, was heinrich schlimmer ist, der habgierige Gzechiel Mélaç vor 250 Jahren im Auftrag Louvois' anrichtete, sei es in Heidelberg, sei es auf den friedfertigen Weinbergen des Rheingaus, oder zu Spener, wo man die Gebeine schlummernder Kaiser aus den Gräbern wühlte und in alle Winde streute, also ausgerechnet im Anblick

solcher Dokumente des Ueberfalls und der Zerstörung haben wir in späteren Tagen die Lieder des Vergessens und Vergessens singen können, haben womöglich von solchen Stätten aus die Hände hinüberreichen wollen . . .

Und eben in Heidelberg vermachte uns Viktor von Scheffel den weisen Vers: „Wer mich schlägt auf die linke Wang', dem brenn' ich zwei auf die rechte, so halt ich es mein Leben lang im irdischen Gefechte!“

Solches Vermächtnis konnte, wir meinen das, nur aus dem Revier des Westens kommen. Hat es doch seinen Witz, der des ernststen Verstandes, keineswegs entbehrt.

Man nennt den Rhein das „ewige Ufer“, und das Wort vom Ewigen behalte seinen geheiligten Klang, also dürfen wir es nicht vergeuden. Dennoch glauben wir uns berechtigt, Sinn und Fülle dessen, was den Rhein und seine Ufer seit Jahrhunderten verklärt, mit der Weihe des Ewigen verbinden zu dürfen:



Immer wieder ist das Stromgebiet des Westens eine Richtstätte und ein Kampfplatz weltgeschichtlicher Entscheidungen gewesen; immer wieder ging es um den Bestand der ganzen Nation, daran laßt uns denken, wenn wir am Königstuhl zu Rhens stehen, im Dom zu Aachen, an den Kaisergrüften zu Speyer, am Lutherdenkmal zu Worms oder an den zyklischen Dämmen des Westwalls zur Stunde.

Blättern wir nur wenige Seiten zurück in dem Buch der Geschichte: Das Gesetz des Rheins weiß sein Teil von den Tugenden der Treue und der Bereitschaft zum Opfer. Und erkennen wir, daß unsere Nation über die eigenen Nöte hinaus wiederum eine Sendung im Raum der Welt zu erfüllen bestimmt bleibt. Das Volk, das sich daheim fühlt an diesen Ufern, arbeitsam, gottgläubig und, von den Kümernissen der Geschichte hinreichend belehrt, sehnüchtig nach Arbeitsfrieden, hat vor mehr als zwanzig Jahren

den unseligen Rückzug deutscher Soldaten erlebt. Aber dem leidvollen Gleichnis solcher Heimkehr in den Stunden eines Winters durfte das hellere Gleichnis einer Auferstehung folgen, als uns der Grülingstag vom 7. März 1936 mit einem glücklicheren Bilde beschenkte: Die Menschen, die hier am Wege standen, vieltausendfältig die Gefühle dankbarer Erregung mit Blumen und Tränen lösend, mißdeuteten nicht den Sinn des Geschehens: Die Heimkehr deutscher Soldaten ins wehrlos gewesene Rheinland war eine andere als die von 1918. Aber jede und jegliche Heimkehr zu Glück, Wohlstand und fruchtbarer Arbeit schürte den Reid der andern, die sich vom Unfrieden nährten seit immer und seit jeher im Wandel ewiger Geschichte. So kam die Stunde, der wir heute dienen mit Gut und Blut, freilich auch mit wachsamem Blick in die Zukunft. — Dieser Blick in die Zukunft wolle sich stärken



Zons am Niederrhein

Aufnahmen (3):
Bildarchiv des
Landesfremden-
verkehrsverbandes
Rheinland e. V.

im Erinnern an unsere Vergangenheit: Aus dem Stromgebiet des Rheins sind Gestalten in die Weltgeschichte gewandert, die Gutenberg, Goethe, Jan von Werth, Leibl, Seydlitz, Beethoven, Simrock und Meister Eckhart hießen. Der eine war Handwerker, der andere Bauer, der dritte Künstler und der vierte Soldat; neben dem Gottsucher steht der Dichter, neben dem Gelehrten der Schöpfer ewiger Sinfonien. Wir könnten diese Namen noch vermehren, um vor jedem heldischen zu erzittern, weil wir der ewig sich weiterzeugenden Tat jeglichen Genies verpflichtet sind. Und denken wir noch an den Bund der Hanse, die sich an diesen Ufern so oft zu großen Entscheidungen bekannte, dann wüßten wir keinen Stand der völkischen Gemeinschaft mehr, der sich



Kölner Dom mit Reichardt-Terrasse
(Bildarchiv: Verbeamte der Stadt Köln)

nicht am Beispiel mutiger Vergangenheit entzündend und besinnend könnte.

Das Gesetz der neuen Zeit sucht uns wieder heim mit Befehlen für das Ideal erhaltender Verteidigung; führen wir diese Befehle aus in bedingungsloser Hingabe und Bereitschaft.

So möchte ich künden dürfen für eine Landschaft, deren Menschen und Geschehnisse uns teuer blieben im ewigen Raum der Nation; so möchte ich mich bekennen zu einer Heimat, die allem Dulden und Erleiden zum Trotz nie die höhere Tugend vergaß, nämlich die des Kampfes. Der Rhein ist keine Grenze, aber das Rheinland ist wohl ein Grenzland, zu friedlicher Nachbarschaft bereit, doch zu jedem Opfer unerbittlich entschlossen, wie es das Gesetz der Ehre und Freiheit seit jeher befahl und immer wieder befehlen wird. NSK..

WERKSTOFF EISEN

Von Franz Blume (6. Fortsetzung)

Es wurde in der Nummer 6 unserer Wertzeitschrift auf die große Bedeutung der Erfindung Bessemer's hingewiesen, zugleich aber auch dargelegt, daß in der Bessemerbirne nur ganz phosphorarme Roh-eisen verblasen werden konnten. Deutschland mußte in jenen Jahren, um überhaupt an der Ausnützung dieser Erfindung teilnehmen zu können, phosphor-arme Erze aus dem Auslande in großen Mengen einführen.

Der Grund, daß der dem Stahl so schädliche Phosphor nicht entfernt werden konnte, lag in dem „saureren Futter“ der Bessemerbirne. Zur Erklärung muß ein kurzer Ausflug in das Gebiet der Chemie gemacht werden. Es wurde schon erwähnt, daß die Gesamt-masse unserer Erde aus 92 Grundstoffen oder chemischen Elementen besteht. Diese Elemente bilden zu zweien oder mehreren je nach Neigung, Veranlagung und Gelegenheit chemische Verbindungen. Die Riesenzahl der tatsächlich vorhandenen chemischen Verbindungen (etwa 250 000) ist nach bestimmten Gruppen

geordnet. Zu den hauptsächlichsten gehören die Säuren, Basen und Salze. Säuren und Basen können nicht nebeneinander bestehen, sie vereinigen sich sofort zu Salzen und Wasser.

Säure + Base = Salz + Wasser.

Salzsäure + Natrium = Kochsalz + Wasser.

Nun gilt dieses nicht nur für die auch dem Laien zum Teil bekannten flüssigen Stoffe, sondern auch eine ganze Reihe von Gesteinen und Erden gehören zu den Säuren oder zu den Basen. Der weiße Sand der Lüneburger Heide ist eine feste Säure, die Kieselsäure, und aus dem Kalkstein des Lindener Berges haben schon die Alten die starke Base Kalk hergestellt. Werden diese beiden Stoffe, Kalkstein und Kieselsäure, bei hoher Temperatur erhitzt, so vereinigen sie sich genau wie im obigen Beispiel gezeigt, zu einem Salz, zum kiesel-sauren Kalk. Wasser kann bei diesen Prozessen natürlich nicht gebildet werden, da die Stoffe wasserstofffrei waren und auch sonstige physikalische Bedingungen Wasserbildung unmöglich

machen. Auch können die so im feuerflüssigen Zustand gebildeten Stoffe nicht mehr einfach als Salze bezeichnet werden. Man bezeichnet solche geschmolzenen Massen mit dem Namen Schlacke oder auch Glas.

Das Futter der Bessmerbirne besteht nun in der Hauptsache aus Kieselsäure. Beim Verblasen eines phosphorhaltigen Roheisens in der Birne verbrennt Phosphor zu Phosphorsäure. Diese muß sofort an der weiteren Berührung mit dem flüssigen Eisen gehindert werden, da sonst ein Zerfall zu Wasser und Sauerstoff erfolgt und Phosphor wieder ins Eisenzurückgeht. Man könnte ja nun durch Zufügen von Kalk

die auf dem Eisen schwimmende Schlacke basisch machen und durch diese basische Schlacke die entstandene Phosphorsäure sofort binden. Das läßt sich aber nicht machen, denn die basische Schlacke würde bei der hohen Temperatur von 1900 Grad Celsius mit Gier an das kiesel-saure Futter gehen. Wenn dann die Phosphorsäure kommt, ist die Schlacke nicht mehr basisch, das Futter aber stark angefressen bzw. zerstört.

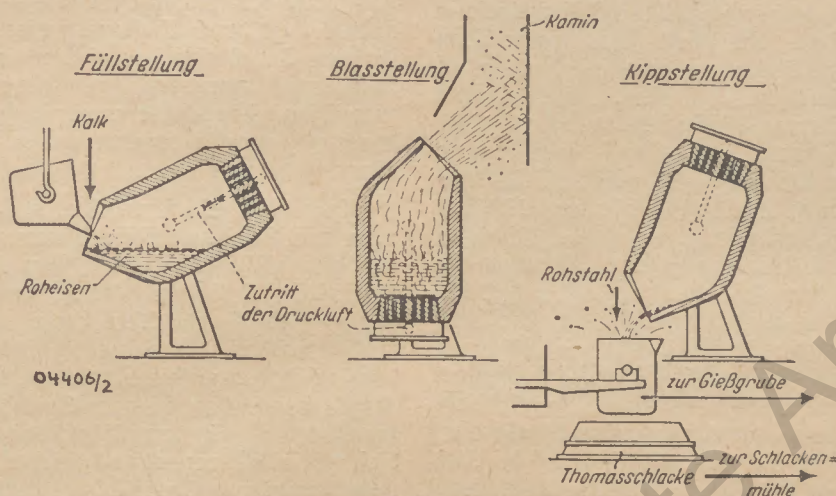
Viele Versuche, den Entphosphorungsprozeß in der Birne durchzuführen, scheiterten an der Schwierigkeit, ein basisches Futter herzustellen, das bei der hohen Temperatur genügend haltbar war. Im Jahre 1878 gelang es aber den Engländern Thomas und Gilchrist, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Aus gebranntem Dolomit (einem Gestein, aus dem u. a. die Dolomiten aufgebaut sind) und Teer wurden unter einem Druck bis 300 atü Ziegel hergestellt. Dolomit ist eine Doppelverbindung von kohlen-saurem Kalk und kohlen-saurer Magnesia. Durch das Brennen wird die Kohlen-säure ausgetrieben, und das verbleibende Gemisch Kalk und Magnesia

ist stark basisch und wird durch die Behandlung mit dem Bindemittel Teer bei hohem Druck und nachfolgendem Erhitzen hochfeuerfest und haltbar. Auch die Bodenstücke der Birne mit den vielen kleinen Kanälen für den Lufteintritt wurden aus der gleichen Masse in besonderen Formen gepreßt. In der

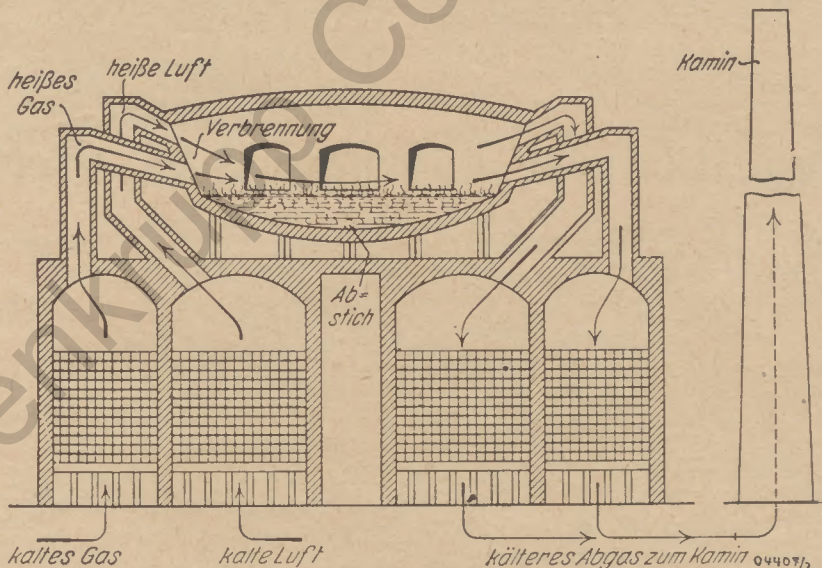
mit diesem Futter ausgekleideten Birne ist die Entfernung des Phosphors möglich. Man spricht dann vom basischen oder Thomasprozeß. Er verläuft zuerst ebenso wie der saure, Kohlenstoff wird bis zu einem gewissen Grade aus dem Eisenbad entfernt, dann wird auch Phosphor oxydiert. Die Schlacke wird stark basisch ge-

macht, indem man vor dem Einbringen des Roheisens größere Mengen gebrannten Kalk in die Birne bringt. Die beim Verbrennen des Phosphors entstehende Phosphorsäure wird von der stark basischen Schlacke sofort zu phosphorsaurem Kalk umge-setzt. Wesentlich für den Thomasprozeß ist, daß das Roheisen hierfür nur wenig Silizium enthalten darf, da

sonst durch das Auftreten neu-gebildeter Kiesel-säure Störungen des Prozeßes erfolgen. Als Wärmespender dient nun Phosphor, also das Element, das entfernt werden soll. So enthält das Thomas-roheisen etwa 0,5 Prozent Silizium, 2 Prozent Mangan, 2 Prozent Phosphor und 3 bis 4 Prozent Kohlenstoff. Aus diesem Roheisen wird innerhalb einiger Minu-



Schema einer Thomasbirne



Schnitt durch einen Siemens-Martin-Ofen

ten schmiedbares Eisen. Die beim Thomasprozeß abfallende Thomas-schlacke gibt, nachdem sie aufs feinste gemahlen ist, einen vorzüglichen Phosphatdünger, das Thomas-mehl.

Im Jahre 1860 gelang es den Brüdern Siemens, die Feuerungen für Flammöfen so zu verbessern, daß in ihnen Temperaturen bis 2000 Grad Celsius er-

reicht werden können. Wir haben gesehen, daß bei Einführung des erhitzten Windes im Hochofenbetrieb wesentlich höhere Ofentemperaturen und wesentlich geringerer Brennstoffverbrauch bei stärkerer Leistung erreicht wurden. Auch bei den Flammöfen entweichen Gase, die, wenn auch nicht wie Hochofengas brennbar, doch sehr hohe Temperatur haben. Die Gebrüder Siemens leiteten diese heißen Gase durch Wärmespeicher oder Regeneratoren, das sind aus feuerfestem Mauerwerk gebaute Kammern, die mit feuerfesten Steinen so ausgelegt sind, daß ein durchstreichernder Gasstrom bei geringem Widerstand eine möglichst große Oberfläche findet. Heiße Abgase werden also diesen Steinmassen die größte Menge ihrer Wärme abgeben. Wird nun durch eine so auf etwa 800 Grad vorgewärmte Kammer in entgegengesetzter Richtung Kaltluft oder ein kaltes Gas geleitet, so wird die Wärme allmählich dem Gas oder der Luft mitgeteilt, und beim Eintritt in den Flammofen, vor der Verbrennung, haben diese Stoffe statt etwa 20 Grad nun etwa 500 Grad Celsius. Es ist verständlich, daß eine aus so vorgewärmtem Gas und Luft gebildete Flamme auch um rund 500 Grad heißer ist als eine Flamme aus kaltem Gas-Luft-Gemisch. Diese Siemensfeuerung haben die Brüder Martin 1868 zuerst zum Beheizen eines Flammofens zur Stahlfabrikation verwendet. Sie gingen von dem Gedanken aus, Stahl durch Zusammenschmelzen von Roheisen mit Schmiedeeisenschrott zu erzeugen. Der Vorgang entspricht jedoch nicht einer reinen Mischung, sondern es ist ein Frischen damit verbunden. Wie beim alten Buddeln wirkt bei dem stundenlangen Erhitzen des Eisenbades der Luftsaurestoff auf den Kohlenstoff ein und entfernt ihn allmählich aus dem Bade. Da wir jetzt aber Temperaturen von etwa 2000 Grad Celsius haben, so bleibt auch der kohlenstoffarme Stahl voll-

kommen flüssig. Zur Beschleunigung des Prozesses gibt man reine Eisenerze, auch Hammer Schlag oder Walzente, mit in die Beschickung.

Die Siemens-Martinöfen haben durchweg Gasheizung und vier von den oben beschriebenen Kammern. Die abziehenden heißen Gase strömen durch zwei derselben und erhitzen sie bis zum Glühen. Dann ändert man durch Umsteuern die Richtung des Gasstromes. Durch eine der glühenden Kammern strömt nun Verbrennungsluft, durch die andere das Heizgas zum Ofen. Die Verbrennungsgase dagegen strömen durch das zweite Kammernpaar, um dieses zu erhitzen.

Auch beim Siemens-Martin-Prozeß unterscheidet man, wie bei den beiden Birnenprozessen das saure und das basische Verfahren, je nachdem der Herd des Ofens aus Quarzsand (Kieselsäure) oder aus dolomitischer Masse mit Teer hergestellt ist. Der Prozeß wird gewöhnlich bis zur fast völligen Entkohlung durchgeführt und dann wieder wie beim Thomasprozeß durch Zugabe von Spiegeleisen oder Ferromangan auf ein gewolltes Maß zurückgeköhlt. Bei dieser Rückköhlung wird gleichzeitig vom Eisenbad aufgenommener Sauerstoff entfernt, das Bad „desoxydiert“. Der fertig erschmolzene Stahl wird nach Öffnen eines Stichochoes von einer großen Gießpfanne aufgefangen.

Der im Siemens-Martin-Ofen erschmolzene oder im sauren oder basischen Birnenprozeß erblasene Stahl wird mit Gießpfannen in eiserne Formen (Kokillen) gebracht, wo er zu viereckigen Blöcken erstarrt. Diese Blöcke werden dann im Walzwerk oder im Brechwerk weiterverarbeitet.

(Fortsetzung folgt)

Betriebsappell bei der Ruhrstahl A.G., Gelsenkirchen

An einem Sonntagvormittag fand im Gemeinschaftsraum des Werkes der zweite Betriebsappell während des Krieges statt. Nachdem Gefolgschaftsführer Direktor Lichte die Arbeitskameraden begrüßt hatte, richtete er seine Worte an die neu eingetretenen Lehrlinge. Er ermahnte sie, durch Fleiß und einwandfreies Betragen dafür zu sorgen, daß sie tüchtige Facharbeiter würden. Im Anschluß hieran nahm Direktor Lichte die Auszeichnung derjenigen Lehrlinge vor, die ihre Gesellenprüfung mit „sehr gut“ und „gut“ bestanden hatten. Diesen jungen Facharbeitern wurde zur Erinnerung an ihre Lehrzeit eine Buchspende überreicht. Folgende Lehrlinge wurden hierin ausgezeichnet:

Dreherlehrling Ewald Ostberg, Dreherlehrling Heinz Bednarz, Dreherlehrling Paul Blumhardt, Betriebselektrikerlehrling Julius Nosmiarek, Formerlehrling Helmut Schlömp, Betriebselektrikerlehrling Franz Kranich, Dreherlehrling Josef Lücke, Formerlehrling Heinrich Rieke, Betriebschlosserlehrling Ferdinand Rising.

Ferner erhielten nachstehende Lehrlinge, die in der Industriefschule durch gute Zeugnisse ihren Fleiß bewiesen haben, ebenfalls eine Buchspende:

Schreinerlehrling Gottfried Striemer, Dreherlehrling Helmut Heinlein, Formerlehrling Johann Krapp, Formerlehrling Bernhard Geismann, Formerlehrling Wilhelm Kuchkowski, Formerlehrling Oskar Steinhoff, Schreinerlehrling Karl Lubik, Zeichnerlehrling Karl Fürhoff, Formerlehrling Emil Klimaschewski, Formerlehrling von der Höh, Elektrikerlehrling Heinz Niederschmidt, Dreherlehrling Erich Bisbach.

Sodann nahm Obmann Finkhöfer zu allgemeinen Betriebsfragen das Wort. Er betonte, daß die vor kurzem im Werk durchgeführte Hohlfelder Aktion (Röntgenaufnahme zwecks Feststellung von Tuberkulose) sich reibungslos abgewickelt habe.

Mit einem Schlußwort und den Liedern der Nation wurde der Appell geschlossen.

Erster Jugendbetriebsabend im Werk Witten

„Denn ihr, meine Jungen, seid die lebenden Garanten Deutschlands, ihr seid das Leben des Deutschlands der Zukunft, nicht eine leere Idee, denn ihr seid Blut von unserem Blut, Geist von unserem Geist, Fleisch von unserem Fleisch, ihr seid des deutschen Volkes Weiterleben.“

Mit diesen Worten des Führers wurde der Jugendbetriebsabend im neuen Schulungsraum unseres Werkes eröffnet. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Nur der Freiheit gehört unser Leben“ ergriff



Junge Gefolgschaft des Wittener Werkes am Schachbrett



Während der Ansprache des Kreisjugendwalters

der Kreisjugendwaller Pg. Oleschkowicz, das Wort zu einem Vortrag. Pg. Oleschkowicz sprach über „Treue, Gehorsam, Disziplin, Opferbereitschaft und Kameradschaft“. Jeden einzelnen dieser Punkte behandelte der Redner eingehend. Seine Ausführungen wurden mit größtem Interesse verfolgt.

Anschließend hielt der Gauwachwart, Pg. Maifeld, einen Werbevortrag über den Schachsport. Ausgehend von den Anfängen des Schachess bis zur heutigen Zeit, die unter dem Motto steht: „Schach in den Betrieben!“ schilderte der Gauwachwart die Eigenart des Schachess. Diesen Vortrag beschloß ein Werbespiel der im Schach bewanderten Jugendlichen. Mit der Führerehrung und dem Lied der jungen Bewegung schloß die Veranstaltung.

Ähnliche Betriebsabende für die junge Gefolgschaft werden in Zukunft regelmäßig stattfinden.

J. Leimbach, Betriebsjugendwaller

Hilfskreuzer „Wolf“ fünfzehn Monate auf Kaperfahrt

Ein Werkskamerad erzählt
seine Kriegserlebnisse

(28. Fortsetzung)



Am 17. November, nach vier harten Tagen, flogen Kohlenhaufeln und Körbe in die See. Wir warfen von der „Igoh Mendi“ los, und wieder ging es südwärts. Auf anderem Kurs steuerte die Priße ihren nächsten Treffpunkt an. Jetzt hatten wir wieder Bewegungsfreiheit, jetzt fühlten wir uns wieder wohl und sicher mit unseren gefüllten Bunttern. „Rein Schiff“ wurde gemacht, um den Kohlenstaub aus allen

Ecken und Riken zu entfernen, und dann kamen auch wieder Tage der Ruhe und Erholung für die Besatzung. Wehmütig erklangen abends an Deck sehnsüchtige Lieder. Vorne sangen die Heizer: „Nach der Heimat möcht ich wieder“, und oben auf der Back wurde das beliebte Reservistenlied „Soldrion“, jetzt geht's zur Heimat, Soldrion, jetzt geht's nach Haus“ mit der größten Leidenschaft begrüßt. Wir hatten ja

auch allen Grund, wieder zuversichtlich zu sein. In wenigen Tagen wurde es nun schon ein Jahr, daß wir uns zum Schaden unserer Feinde hier draußen herumtrieben, nun, nachdem wir im letzten Moment noch Kohlen bekommen hatten, würde doch unser Glück uns nicht verlassen. Unser Kommandant sollte uns wohl nun auch noch den restlichen Weg durch den Atlantik zurückbringen.

In den Mohnedds wurden jetzt Bunte Abende veranstaltet. Auf dem Klavier von der „Matunga“ spielte einer Schlager, und auf dem der „Hitachi“ ein anderer Heimatlieder, die natürlich den größten Anklang fanden, trotzdem wir noch einen weiten und gefährlichen Weg vor uns hatten, doch das störte die Leute absolut nicht. Kinder, was für ein Qualm in den Räumen! Alles paßte, ob Pfeife, Zigarre oder Zigaretten, die Luft war wirklich zum Schneiden dick, doch urgemütlich war es, und alle waren in prima Stimmung. Jakob Kinau, Gorch Fods Bruder, ließ sich von Artur Schiefelbein, dem Maschinistenmaaten, hypnotisieren. Mit wahrer Begeisterung verzehrte er die rohe Kartoffel als Apfel, machte überhaupt alles, was Artur von ihm verlangte, ganz egal was kam, aber aufwachen wollte er nicht wieder, a's ihm das von Artur befohlen wurde. Jetzt wurde Artur naturgemäß unsicher und zuletzt ängstlich. Alle Versuche gingen fehl, Jakob schlief ruhig weiter. Der Hypnotiseur hatte seine Künste aus einem Buch gelernt und hatte sich oft mit seinem Können gebrüht. Jetzt sollte ihm eine Lehre erteilt werden. Natürlich war alles schon vorher besprochen worden, so ganz unter uns. Artur machte die größten Anstrengungen, alles Streichen der Schläfen, alles Befehlen: „Nach auf, Medium!“ half nichts: Jakob schlief. Einige Kameraden gaben Artur Schiefelbein den Rat, den Arzt zu holen, da wachte Jakob auf und rief sich die Augen. „Nie, niemals wieder werde ich einen Men-

schen hypnotisieren“, kam es bei Artur ganz von unten herauf. Aber gelacht haben wir, daß uns die Tränen an den Backen herunterliefen. Unser guter alter Artur ist nun schon lange tot, nur wenige Jahre hat er unsere Rückkehr überlebt.

Rastlos peitschte unsere Schiffsschraube das Meer und trieb den „Wolf“ südwärts, dem Kap der guten Hoffnung zu. Fast ein Jahr war es nun schon her, daß wir dieses Kap mit Gegenkurs passierten. Heute vor einem Jahr liefen wir aus Kiel aus. Ohne Ruhe, geheizt von unseren Gegnern, durchstreiften wir die Meere und fügten den Feinden Schaden und Verluste zu, wo immer es nur möglich war.

Gearbeitet und geschuftet hatte die Besatzung Tag und Nacht, trotz mangelhafter Kost, alles hatten die Leute ohne Murren ertragen. Die wenigen guten Lebensmittel, die wir von unseren Preisen übernahmen, reichten für die sechshundert hungrigen Mäuler immer nur wenige Tage. Dann kam wieder „Reis mit Kabelgarn“ an die Reihe, „Reis mit Kabe'garn“ in allen Variationen. Wenn nur nicht das Trinkwasser so furchtbar knapp gewesen wäre, die größte Qual in den Tropen. Natürlich blieben auch die Folgen der einseitigen Verpflegung nicht aus. Ein großer Teil der Besatzung lag mit Skorbut und Beri-Beri im Schiffslazarett. In der letzten Zeit reichte das Lazarett für alle die Erkrankten nicht mehr aus. Eine große Menge wurde im Zwischendeck untergebracht. Und wie sahen die armen Kerle aus? In ganz kurzer Zeit waren sie um Jahre gealtert. Aus Jünglingen wurden alte Männer. Die Zähne klapperten im Munde und die Haare fielen aus. Nieber schüttelte den gebrechlichen Körper. Was sollte bloß werden, wenn diese schrecklichsten der Tropenkrankheiten noch weiter um sich griff?

(Fortsetzung folgt)

KLEINE MITTEILUNGEN

Unsere Jubilare

Auf eine fünf- und zwanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:

Gussstahlwerk Witten



Links:
Erich Bloch
Meister, B. W. 1
am 1. April 1940



Rechts:
Josef Mohlring
Walzer, Feinstrasse
am 1. April 1940

Henrichshütte Hattingen



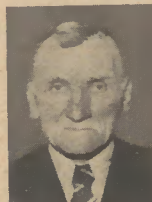
Heinrich
Blantennagel
Lohnbüro
am 9. April 1940



Franz Bläser
Hammergehilfe
Hammerwerk
am 8. April 1940



Robert Hartung
Kernmacher
Eisengießerei
am 9. April 1940



Links:
August Wehner
1. Schmelzer, Stahlw.
am 10. April 1940



Rechts:
Otto Weinert
Kranführer
Verzinkerei
am 8. April 1940

Gussstahlwerke Gelsenkirchen

Hugo Hartmann, Bearbeitungswerkstatt, am 23. März 1940;
Franz Dast, Stahlgießerei 2, am 12. April 1940;
Ferdinand Boß, Bearbeitungswerkstatt, am 16. April 1940;
Theodor Neufeldt, Werkstransport, am 16. März 1940.

Presswerke Brackwede

Karl Niediet
Kasse
am 1. April 1940



Fheschließungen

Gussstahlwerk Witten

Wilhelm Schnell		Zurichterei I		2. 3. 40
-----------------	--	---------------	--	----------

Henrichshütte Hattingen

Paul Wiegold		Allgem. Rep.-Werktatt		21. 3. 40
Frieda Rhode		Stahlformgießerei II		21. 3. 40
Albert Blomtrath		Walzwerk I		30. 3. 40
Hinz Lebedur		Allgem. Rep.-Werktatt		5. 4. 40
Charlotte Büdau		Walzwerk II		5. 4. 40
Walter Rudolph				21. 3. 40

Gussstahlwerke Gelsenkirchen

Wilhelm Jöckel		Kleindreherei		26. 3. 40
Johann Hösfeld		Fertigpußerei 2		4. 4. 40

Annener Gussstahlwerk

August Brenscheidt		Pußerei 3		23. 3. 40
--------------------	--	-----------	--	-----------

Presswerke Brackwede

Peter Stempel		Pausraum		31. 3. 40
Helmuth Klatke		Betrieb III		12. 4. 40
Erna Heß		Betrieb III		23. 3. 40
geb. Dopheide				
Anni Rogalsky		Betrieb III		5. 4. 40
geb. Waldeier				
Martha Rüd		Betrieb III		5. 4. 40
geb. Oiberbissen				
Elisabeth Klatke		Betrieb III		12. 4. 40
geb. Schmidt				



Geburten Y

Gussstahlwerk Witten

Ein Sohn:

Emil Schmitz		Zurichterei I		24. 3. 40		Werner
Luitpold Hasler		Qualitätsstelle		2. 4. 40		Luitpold
Emil Stratmann		B.-W. 2		4. 4. 40		Klaus
Erich Hirschelmann		B.-W. 5		2. 4. 40		Erich
Wilhelm Knips		Zentralglüherei		11. 4. 40		Gerd
Alfons Vinke		B.-W. 5		12. 4. 40		Peter
Erich Schoen		B.-W.		14. 4. 40		Erich
Werner Ewald		B.-W. I		1. 4. 40		Werner
Erwin Rembges		B.-W. 5		20. 4. 40		Rainer

Eine Tochter:

Felix Rappus		B.-W. I		27. 3. 40		Renate
Albert Wedig		Ele.-Stahlw.		7. 4. 40		Marlies
Erich Stöckel		Verfracht		29. 3. 40		Ingrid
Wilh. Ringelsiep		Elektrobetr.		12. 4. 40		Junge

Henrichshütte Hattingen

Ein Sohn:

Nathias Krause		Hochofen		2. 4. 40		Kolf
Karl Reim		Stahlwerk I		6. 4. 40		Karl-Heinz
Hans Welbert		Mech. Werkst. 6		6. 4. 40		Hans-Dieter
Paul Fritz		Mech. Rep.-W.		2. 4. 40		Herbert
Erich Gittenberg		Vergütung 6		11. 4. 40		Hartmut
Herm. Wehmeier		Eisengießerei		1. 3. 40		Friedhelm
Emil Barbock		Verfuchsanstalt		8. 3. 40		Emil

Otto Krieger		Hochofen		12. 4. 40
Karl Schriever				29. 3. 40

Dieter		Hans-
Jürgen		

Eine Tochter:

Hans Wittmers		Allgem. Rep.-Werkst.		30. 3. 40		Ursula
Ferd. Brudmann		Vergütung 6		28. 3. 40		Anneliese
Heinrich Lange		Eisengießerei		8. 4. 40		Doris
Karl Pieper		Laboratorium		8. 4. 40		Heiderose
Otto Nikolai		Stahlformgießerei II		10. 4. 40		Ursula
Ludwig Horn				29. 3. 40		Katharina

Gussstahlwerke Gelsenkirchen

Ein Sohn:

Erich Reirath		Werkstransport		16. 3. 40		Manfred
Josef Lüll		Stahlgießerei 2		20. 3. 40		Werner
Edwald Deutsch		Lohnbüro		7. 4. 40		Jürgen
Wilhelm Seßhorn		Räderwerkstatt		15. 4. 40		Manfred

Eine Tochter:

Helmuth Olschewski		Stahlgießerei 2		16. 3. 40		Erta
Wittor Barczewski		Räderwerkstatt		3. 4. 40		Gisela
Franz Chwiniski		Räderwerkstatt		26. 3. 40		Ingrid
Otto Koller		Stahlgießerei 2		15. 4. 40		Dorothea

Stahlwerk Krieger

Ein Sohn:

Theodor Bahners		B.-W.		1. 4. 40		Friedrich
						Herbert

Eine Tochter:

Josef Radolmi		Stahlwerk		31. 3. 40		Gisela
						Gertrud

Annener Gussstahlwerk

Ein Sohn:

Gerhard Lücking		Bauabteilung		1. 4. 40		Korbert
Mois Wedig		Feinpußerei		3. 4. 40		Peter
Fritz Vamberg		Feinpußerei		5. 4. 40		Reinhard
Helmuth Philipp		Labor		5. 4. 40		Gerd

Eine Tochter:

Walter Semrau		Rep.-Werkst.		2. 4. 40		Helga
Wilhelm Steinfort		Bearb.-Werkst.		7. 4. 40		Renate

Presswerke Brackwede

Ein Sohn:

Erich Niemeier		Betrieb III		4. 4. 40		Heinz
Willi Ziepelmeier		Betrieb I		8. 4. 40		Wilfried
Heinrich Droske		El. Schweiß.		11. 4. 40		Wilhelm
Bernhard Velle		Betrieb IV		12. 4. 40		Dieter

Eine Tochter:

Fritz Fischer		Betrieb III		9. 4. 40		Waltraud
Herm. Frensemeier		Betrieb III		14. 4. 40		Ursula
Herbert Peters		Betrieb IV		14. 4. 40		Marola

Dankagung

Für den Beweis aufrichtiger Teilnahme, der uns beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen zuteil geworden, danken wir hiermit recht herzlich.

Welper-Hüttenau, im April 1940.

Familie Wilhelm Bach

Nachrufe

Am 5. April 1940 verstarb nach längerer Krankheit unser Gefolgschaftsmitglied

Herr Hermann Berg

im Alter von 49 Jahren.

Der Verstorbene war seit dem 12. Januar 1940 in unserem Werk beschäftigt.

Wir werden das Andenken an unseren Mitarbeiter in Ehren halten.

Brackwede, den 19. April 1940.

**Betriebsführer und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Presswerke Brackwede**

Am 14. April 1940 verstarb nach längerer Krankheit unser Gefolgschaftsmitglied

Herr Fritz Bunte

im Alter von 27 Jahren.

Der Verstorbene war seit dem 31. Oktober 1939 in unserem Werk beschäftigt.

Wir werden das Andenken an unseren Mitarbeiter in Ehren halten.

Brackwede, den 19. April 1940.

**Betriebsführer und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Presswerke Brackwede**

Am 9. April 1940 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit unser Gefolgschaftsmitglied

Herr Jakob Neumann

im Alter von 54 Jahren.

Der Verstorbene stand seit dem Jahre 1935 in unseren Diensten und hat sich während seiner Tätigkeit in unserem Betriebe als ein fleißiger Mitarbeiter und guter Arbeitskamerad erwiesen. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

**Betriebsführer und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Stahlwerk Krieger
Düsseldorf-Oberkassel**

Am 5. April 1940 verschied nach kurzer schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, unser junges Gefolgschaftsmitglied

Leopold Kieferböck

im Alter von 16½ Jahren.

Wir betrauern das allzufrühe Hinscheiden des fleißigen, jungen Berufskameraden, der fern von seinem Elternhaus in der Ostmark seine Fachausbildung in unserem Werk genoss. Er war ein braver, lieber Junge und ein guter Arbeitskamerad, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

**Betriebsführer und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Stahlwerk Krieger
Düsseldorf-Oberkassel**

Am 9. April 1940 verschied nach schwerer Krankheit unser Gefolgschaftsmitglied

Frau Antonie Pimpl

Die Verstorbene stand mit Unterbrechungen über acht Jahre in unseren Diensten und war uns stets eine brave, pflichtbewusste Arbeitskameradin, deren Andenken wir in Ehren halten werden.

**Betriebsführer und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Henrichshütte**

Am 4. April 1940 starb nach langer schwerer Krankheit unser Gefolgschaftsmitglied

Herr Heinrich Almdorfer

im 57. Lebensjahre.

Der Verstorbene war seit dem Jahre 1917 als Hobler in unserer BW. 1 beschäftigt und hat sich immer als gewissenhafter und fleißiger Arbeiter und guter Arbeitskamerad bewährt. Sein Andenken werden wir stets in hohen Ehren halten.

Witten, den 5. April 1940.

**Betriebsführer und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Gussstahlwerk Witten**

Am 4. April 1940 starb nach langer schwerer Krankheit unser Gefolgschaftsmitglied

Herr Ludger Knoll

im Alter von 31 Jahren.

Der Verstorbene war seit Dezember 1932 als Blockader in unserem Stahlwerk und seit April 1938 als Schlosser in unserer Instandsetzungswerkstatt beschäftigt.

Er erfüllte stets treu und gewissenhaft seine Pflichten und war seinen Mitarbeitern ein guter Arbeitskamerad. Sein Andenken werden wir immer in hohen Ehren halten.

Witten, den 6. April 1940.

**Betriebsführer und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Gussstahlwerk Witten**

Am 17. April 1940 verstarb unser früheres Gefolgschaftsmitglied

Herr Johann Widowski

im 75. Lebensjahre.

Der Verstorbene war von März 1896 bis November 1931 in unserem Blechwalzwerk beschäftigt. Nach 35 Jahren fleißiger Arbeit und treuer Pflichterfüllung trat er in den Ruhestand, in dem er die Anhänglichkeit an unser Werk treu bewahrte.

Wir werden das Andenken an den Verstorbenen stets in hohen Ehren halten.

Witten, den 20. April 1940.

**Betriebsführer und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Gussstahlwerk Witten**